

1. Einleitung

Den Sommer des Jahres 1970 verbrachte Michail Bachtin in der kleinstädtischen Abgeschiedenheit von Klimovsk. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die früher unscheinbare Siedlung zu einem aufstrebenden, modernen Satellitenstädtchen Moskaus gewachsen. Und während junge Arbeiterfamilien an den beiden Klimovsker Bahnstationen in die Vorortzüge mit Fahrtrichtung Moskau stiegen, um eine reichliche Stunde später in das Leben der Hauptstadt einzutauchen, las der altgewordene Michail Bachtin in seiner kleinen Wohnung im Klimovsker Pflegeheim über die Quantentheorie und notierte sich in einem Arbeitsheft die Erkenntnis:

„Die Position des Experimentierenden und Beobachtenden in der Quantentheorie. Das Vorhandensein dieser aktiven Position verändert die gesamte Situation und, folglich, die Ergebnisse des Experiments. Ein Ereignis, welches einen Beobachter hat, so weit entfernt, versteckt und passiv er auch sei, ist bereits ein vollkommen anderes Ereignis. (Siehe den ‚geheimnisvollen Besucher‘ Zosimas)“¹

-
- 1 „Позиция экспериментирующего и наблюдающего в квантовой теории. Наличие этой активной позиции меняет всю ситуацию и, следовательно, результаты эксперимента. Событие, которое имеет наблюдателя, как бы он ни был далек, скрыт и пассивен, уже совершенно иное событие. (См. «таинственный посетитель» Зосимы.)“ Bachtin 1979, S. 340, Übersetzung JS. In Klimovsk hatten Bachtin und seine Frau übergangsweise eine Wohnung in einem Pflegeheim bekommen, bevor Bachtin vom Schriftstellerverband eine eigene Wohnung in Moskau erhielt. Bei dem „geheimnisvollen Besucher“ Zosimas handelt es sich um eine Binnenerzählung aus Dostoevskijs *Die Brüder Karamasov*. Dem späteren Mönch Zosima, der in deutschen Übersetzungen zumeist Starez Sossima genannt wird und die moralisch-religiöse Autorität in den *Brüdern Karamasov* verkörpert, vertraute in seiner Jugend ein gewisser Michail an, einen Mord begangen zu haben. Dieser Michail, ein angesehener, stadtbekannter Wohltäter, der als „geheimnisvoller Besucher“ zu Zosima kam, hatte vierzehn Jahre zuvor aus Eifersucht seine damalige Geliebte umgebracht. Als Schuldiger wurde jedoch ihr kurz zuvor im Streit entlaufener, leibeigener Diener verurteilt. Zosima wurde durch dieses Geständnis zum einzigen „Beobachter“ eines scheinbar nie vorgefallenen Verbrechens. Auch als Michail in tiefer Reue die Stadtgesellschaft über seinen Mord unterrichtete, wurde ihm sein Verbrechen nicht geglaubt und das Geständnis als eine geistige Verwirrung abgetan. Vgl. Dostoevskij 1991, S. 338–351.

Ein Beobachter, der das leicht zu übersehende Ereignis festhält, der dem Blick auf das Ereignis seine Perspektivierung gibt und es dadurch für kurze Zeit dem unweigerlichen Verschwinden vorenthält – ein solcher Beobachter war Bachtin erst rund zehn Jahre zuvor an die Seite getreten, in Gestalt einiger junger sowjetischer Literaturwissenschaftler. Dies hatte dem bis dahin weitgehend unbekannten Bachtin nicht nur die Herausgabe seiner Werke ermöglicht, sondern auch eine unerwartete und erfolgreiche Rezeption.² Heute ist Bachtins Name weltweit bekannt.

Was jedoch das Wissen um die Rezeption Bachtins in der DDR angeht, ist ein solcher, das Ereignis festhaltender Beobachter wie in Bachtins Arbeitsheft durchaus noch von Nöten. Auch die meisten anderen literaturwissenschaftlichen Diskussionsfelder dieses bereits seit längerer Zeit verschwundenen Landes haben noch ihre nachträglichen Beobachter nötig – selbst wenn sie aus dem Blickwinkel der heutigen Bundesrepublik als peripher und schwer zugänglich erscheinen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, erstmals umfangreich Transferprozesse zwischen der Literaturwissenschaft der Sowjetunion und derjenigen der DDR zu rekonstruieren.³ Dies geschieht anhand der Rezeption dreier sowjetischer Richtungen, die auch westlich des Eisernen Vorhangs rege diskutiert worden waren: die sowjetische Komparatistik, exemplarisch vertreten durch Viktor Maksimovič Žirmunskij, der wiederentdeckte Russische Formalismus sowie die Anschauungen Michail Bachtins.

Den deutschen und den russischen Sprachraum verbindet eine enge gemeinsame Geschichte, die im Laufe der Jahrhunderte häufig spannungreich ausfiel. Die hier angesiedelten Reiche und Staaten pendelten immer wieder zwischen einer gegenseitigen Annäherung und einer darauf folgenden Abwendung. Umso komplexer und umfangreicher fallen auch die Untersuchungen zu wechselseitigen literarischen Einflussbeziehungen zwischen beiden Sprachräumen aus, die seit langem weder aus der Germanistik noch aus der Slavistik wegzudenken sind.⁴ Die vorliegende Arbeit setzt an dieser gewichtigen

2 Vgl. in der vorliegenden Arbeit den Mittelteil der Einleitung von Kapitel 5 *Michail Bachtin – der wiederentdeckte Denker*.

3 Bislang ist nur auf zwei kürzere Artikel zu verweisen, die sich explizit dem Transfer von Literaturtheorie zwischen beiden Ländern widmen: Hartmann 1984 und Kyrychenko 2001.

4 Ein breites Interesse an solchen Untersuchungen setzte insbesondere nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein. In der DDR entwickelten sich die „deutsch-russischen Wechselbeziehungen“ zwischen den späten 1950er Jahren und den 1970er Jahren zu einem Schwerpunkt der Slavistik. Vgl. in der vorliegenden Arbeit den Beginn des Kapitels 3.2.1 *Rezeptionsgeschichte von 1958 bis 1965: Konjunktur der Komparatistik*. Als die Beitragsdichte in der DDR langsam nachließ, erlebte der Forschungsbereich im westlichen Teil Deutschlands ab Mitte der 1980er Jahre eine Blüte, insbesondere an den Universitäten in Wuppertal und Bochum, die sich mit Projekten zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdwahrnehmung hervortaten. Im Zusammenhang mit diesen Projekten erschien auf Lev Kopelevs Initiative die bis heute bedeutsame Reihe *West-östliche Spiegelungen* mit zahlreichen Einzeluntersuchungen von Kontaktmomenten seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart. Dem ersten Sammelband von Kopelev 1985 folgten noch dreizehn weitere. Nach der Jahrtausendwende lief der Forschungsaspekt der Fremd- und Eigenbilder langsam aus und unter dem Eindruck der französischen Kulturtransfertheorie entwickelte sich in den vergangenen beiden anderthalb Dekaden eine umfangreiche Forschung zum Kulturtransfer zwischen dem deutschen und dem russischen Sprachraum. Darunter ist eine Forschungs Kooperation der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der RGGU Moskau hervorzuheben, welche sich unter anderem in dem DFG-geförderten Graduiertenkolleg IKG/GRK 1956 und einer Reihe von Publikationen nieder-

Traditionslinie der Transferuntersuchungen an und führt sie durch eine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung fort, bei der die Frage im Zentrum steht, inwieweit sich die akademische Literaturwissenschaft der DDR an derjenigen ihres „großen Bruders“, der Sowjetunion, orientierte und wie sich Elemente, die aus dem sowjetischen Zusammenhang entnommen wurden, zu etwas Eigenem entwickelten.

Innerhalb der Geschichte der deutsch-russischsprachigen Beziehungen stellen die Beziehungen zwischen der DDR und der Sowjetunion ein besonderes Kapitel dar, welches an Intensität einmalig ist. Niemals wurde ein deutschsprachiger Raum westlich der baltischen Siedlungsgebiete so stark und nachhaltig durch russischsprachige Kultur geprägt wie während des Bestehens der DDR. Dennoch wird diese historisch vergleichsweise junge Periode in der einschlägigen Literatur eher an nachgeordneter Stelle berücksichtigt und es ist bislang nur auf eine einzige Monographie zu verweisen, die den sowjetischen Einfluss auf die DDR und seine kulturgeschichtlichen Folgen dezidiert in das Zentrum der Aufmerksamkeit stellt.⁵

Im Vordergrund der vorliegenden Arbeit steht der Versuch, die Transferprozesse in einer materialreichen und kleinschrittigen Rekonstruktion anhand der mit ihnen verbundenen Institutionen, Publikationen und Konferenzen nachzuzeichnen. Außerdem sollen die theoretischen Diskussionen, welche die Transfers begleiteten, vor dem Hintergrund der schnellen und teils beträchtlichen diskursiven Verschiebungen verortet werden, die die Literaturwissenschaft der DDR prägten. Da die Rezeptionszeugnisse in verschiedenen Einzelphilologien auftraten, ist der Blick der vorliegenden Arbeit interphilologisch ausgerichtet. Unter diesen Einzelphilologien spielt die Slavistik der DDR aber eine besonders wahrnehmbare Rolle.

Die Materialbasis der Untersuchung bilden in der DDR veröffentlichte Tagungsbände, wissenschaftliche Monographien und Artikel in wissenschaftlichen Periodika. Dabei wurden insbesondere die Zeitschriften *Kunst und Literatur*, *Zeitschrift für Slawistik* und die *Weimarer Beiträge* vollumfänglich ausgewertet. Beachtet wurden auch die für den laufenden Forschungsbetrieb in der DDR nicht zu unterschätzenden *Wissenschaftlichen Zeitschriften* der DDR-Universitäten mit ihrer jeweiligen *Gesellschafts- und Sprachwissenschaftlichen Reihe*.⁶ Diese Basis wird durch Archiveinsichten angereichert.

schlug. Zudem werden seit diesem Zeitraum verstärkt kulturgeschichtliche Ereignisse und die gemeinsame Theoriegeschichte berücksichtigt. Vgl. etwa die Untersuchungen zu den westeuropäischen Wurzeln des Russischen Formalismus von Dmitrieva 2009, zum akademischen Austausch von Espagne 2014 sowie zu kulturgeschichtlichen Schlüsselereignissen wie dem „Russischen Berlin“ bei Schlögel 2019 und Urban 2003. Gerade für kulturgeschichtliche Themen wird zudem eine Öffnung hin zur Verflechtungsgeschichte (*histoire croisée*) diskutiert, vgl. Werberger 2012. Jüngst erschien ein Sammelband, der die Rezeption prominenter osteuropäischer Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts in Westeuropa systematisch auffächert und damit auch das hier verhandelte Themenfeld der Theoriegeschichte berührt. Rezeptionsvorgänge in der DDR werden hier jedoch kaum berücksichtigt. Vgl. Mrugalski, Schahadat & Wutsdorff 2022.

- 5 Anne Hartmann und Wolfram Eggeling untersuchen hier die Nachkriegszeit und die frühen Jahren der DDR. Vgl. Hartmann & Eggeling 1998. Als Teil einer größeren Untersuchung ist außerdem der Überblick zur Rezeption russischer und sowjetischer Literatur in der DDR von Jürgen Lehmann hervorzuheben, vgl. Jürgen Lehmann 2015, S. 221–284.
- 6 Forschung und Lehre waren in der DDR stärker getrennt als in der ehemaligen Bundesrepublik. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Forschung an den Universitäten in Leipzig, Berlin und

In den aktuellen Fachdatenbanken und bibliographischen Verzeichnissen ist ein merkliches Defizit hinsichtlich der Aufnahme von Aufsätzen und Monographien aus der DDR zu verzeichnen, da sie in der Regel nicht digitalisiert oder anderweitig aufbereitet vorliegen. Zudem fehlen sie häufig in einschlägigen Quellensammlungen oder thematischen Handbüchern – immerhin standen sie nach der Wiedervereinigung lange Zeit unter dem Pauschalverdacht, als nicht zitierbar zu gelten. Dadurch wiederum bleiben sie bis heute den sich oftmals aufeinander beziehenden Quellenverzeichnissen entzogen. Nicht zuletzt ging mit dem Abbruch personeller Kontinuitäten an den ostdeutschen Hochschulen ab 1990 häufig eine Überlagerung des Wissens um Forschungsmaterialien aus der DDR durch die Übernahme von Diskussionszusammenhängen und Quellen aus der Forschungslandschaft der früheren Bundesrepublik einher. Es sollte auch im Auge behalten werden, dass in vielen Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet des ehemaligen Westteils Deutschlands keine Zugänglichkeit zu den betreffenden Materialien gewährleistet ist, da sie selbst im ehemaligen Ostteil in der Regel nur aus den Beständen der sozialistischen Hochschulen übernommen und selten nachträglich neu angeschafft wurden. Die aufgezählten Schwierigkeiten führen dazu, dass bereits eine grobe Orientierung in der Wissenschaftslandschaft der DDR eine lange Einarbeitungszeit und teils schwer verfügbare Originalmaterialien erfordert. Entsprechend ist es außerdem ein elementares Anliegen der vorliegenden Arbeit, neben dem Auffinden und der Interpretation der Rezeptionszeugnisse die sie begleitenden Diskussionszusammenhänge in der DDR und der UdSSR zu rekonstruieren und eine bibliographische Orientierung für diese zu bieten.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, wie in der Arbeit das gesammelte Material wissenschaftshistorisch aufbereitet wird. Bereits ein reichliches Jahr nach der Wiedervereinigung verständigten sich mehrere Slavisten aus den ehemaligen beiden Teilen Deutschlands in einer Konferenz darüber, wie mit dem Erbe der DDR-Slavistik umzugehen sei. Der Slavist Norbert Franz hielt in seinem Bericht fest, dass es für eine wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung zentral sei, nicht nur äußere Bedingungsgefüge und innere Motivation der Fachentwicklung zu berücksichtigen, sondern mögliche Untersuchungen personenspezifisch zu gewichten:

„Unter den Bedingungen einer so hoch politisierten Wissenschaft muß der Versuch, diese wissenschaftsgeschichtlich zu beschreiben, sowohl die inneren Entwicklungsfaktoren berücksichtigen (Traditionen der Fragestellungen und Methoden), als auch die äußeren, d. h. letztlich politischen (Institutionen, Vorgaben). Damit sind die Struk-

Jena und an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Die anderen Universitäten tauchen nur am Rande auf. Das Lehrprogramm an den Hochschulen wurde vom Volksbildungsministerium gesteuert und entsprach nicht umstandslos den Forschungsinteressen der jeweiligen philologischen Institute, wenngleich es sich sicherlich darin abzeichnen konnte. Die im Volksbildungsministerium zuständige Fachkommission mit der Unterkommission Literaturwissenschaft war von einzelnen Literaturwissenschaftlern der Hochschulen besetzt, die Steuerung war also landesweit abgestimmt. Da die vorliegende Arbeit nicht auf die Lehre an den Hochschulen eingeht, bleiben auch die Pädagogischen Hochschulen von vornherein von der Untersuchung ausgeklammert, da der Anteil der literaturwissenschaftlichen Forschung dort erheblich kleiner war als an den Universitäten.

turen des Wissenschaftsbetriebs beschreibbar, im Einzelfall entscheidend ist jedoch, welche Personen wie in ihnen wirken.“⁷

Diesen Ansatz verfolgt auch die vorliegende Arbeit. Es werden nicht nur die äußeren, zu- meist politischen Entwicklungsfaktoren berücksichtigt, vielmehr werden insbesondere die inneren, fachlichen Motivationen einer eigenständigen Entwicklung der Philologien in der DDR akzentuiert. Diese sind meines Erachtens jedoch nur aus dem konkreten Wirken einzelner Personen und ihrer Kreise heraus zu verstehen und werden in der Arbeit deshalb immer wieder in diese Konstellationen eingeordnet.

Die genannte Annahme durchzieht den Aufbau der gesamten Untersuchung. Das zweite Kapitel macht es sich deshalb zur Aufgabe, die äußeren Entwicklungsfaktoren des literaturwissenschaftlichen Betriebs der DDR nach dem Kriegsende bis zum Ende der 1950er Jahre zu umreißen – also einen Zeitraum zu beleuchten, in welchem die institutionellen, personellen und thematischen Grundlagen entstehen, auf denen der eigentliche Untersuchungszeitraum ab 1958/1959 aufbaut. Bislang gibt es noch keine Darstellung, die die Geschichte der akademischen Literaturwissenschaft dieser Zeit überblicksartig zusammenfasst.

Entsprechend legt dieses Kapitel den Schwerpunkt auf zwei Phasen. Zuerst wird die Angleichung an das sowjetische Hochschulwesen von 1946 bis etwa 1952 mit ihren Auswirkungen auf die Literaturwissenschaft besprochen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob von einer Sowjetisierung des akademischen Geschehens in der SBZ/DDR gesprochen werden kann. Es wird die Nachkriegszeit unter sowjetischer Besatzung in den Blick genommen, in der es noch vergleichsweise geringe Eingriffe in das akademische Leben gab, um bei dem großen Mangel an Lehrkräften das kooperationsbereite wissenschaftliche Personal nicht zu verschrecken. Auch nach der Gründung der DDR wurde der Kurs der Zugeständnisse weitergeführt und erst ab dem Beginn der 1950er Jahre fanden tiefgreifende strukturelle Umgestaltungen des Studiums und der akademischen Verwaltung nach sowjetischem Vorbild statt. Hierbei wurden die Verknüpfung von Wissenschaft und Politik sowie ein beginnender personeller Wandel forciert.

Die zweite Phase, die akzentuiert wird, ist die Revisionismuskampagne ab 1956, die für die Literaturwissenschaft der DDR von größter Bedeutung war. Dabei stehen die Jahre 1958 und 1959 im Vordergrund, in denen letztlich die meisten der Forschungsschwerpunkte, Sprachregelungen und personellen Konstellationen festgelegt wurden, die auch die Eigenlogik der ostdeutschen Literaturwissenschaft in den 1960er Jahren und indirekt auch noch in den 1970er Jahren bestimmen sollten. Die umfassende Bedeutung der Revisionismuskampagne wird am Beispiel einer folgenreichen Leipziger Tagung ausgeführt, auf die in der Forschungsliteratur bereits verwiesen wurde, die an dieser Stelle jedoch erstmals aufgearbeitet wird.

Die im zweiten Kapitel dargestellten äußeren Einflussfaktoren beziehen sich vor allem auf die zunehmende personelle Durchdringung der Wissenschaft seitens der Politik, die jedoch bis zuletzt keinesfalls eine vollständige war. Die neuere Forschung konnte neben der grundsätzlichen Steuerungsdominanz durch die SED auch viele Möglichkeiten

7 N. Franz 1993, S. 131.

einer autonomen Selbststeuerung des Wissenschaftsbetriebs herausarbeiten, die innerhalb der Naturwissenschaft und Technik natürlich noch einmal stärker ausgeprägt waren als in den ideologisch relevanten Geistes- und Sozialwissenschaften.⁸

Parallel zu diesen äußeren Entwicklungsfaktoren entstanden im Inneren der neuen sozialistischen Wissenschaft ganz spezifische eigene literaturwissenschaftliche Fragestellungen und Diskussionszusammenhänge. Die Relevanz und Eigenständigkeit dieser inneren Entwicklungsfaktoren wird häufig übersehen, was zu unzulässig verallgemeinernden Aussagen in dem Sinne führt, dass die Literaturwissenschaft der DDR aufgrund ihres hohen Grads an Ideologisierung ihren eigentlichen Gegenstandsbereich verfehlt habe oder dass es sich um ein erstarrtes ideologisches System gehandelt habe, in dem methodische Innovationen gefehlt hätten.⁹

Bereits im darauffolgenden Kapitel sollte jedoch deutlich werden, dass die Suche nach methodischer Innovation selbst in den politisch repressiven Jahren um 1958 ein genuines Anliegen der Forschenden war. Entsprechende eigenständige Fragestellungen, die sich aus dem Ziel ergaben, eine marxistisch-leninistische Literaturwissenschaft zu entwickeln, werden im dritten Kapitel dargestellt. Dieses widmet sich der Rezeption von Viktor Žirmunskijs komparatistischen Ansätzen.

-
- 8 Vgl. etwa Malycha 2003, S. 10. Auch Ralf Klausnitzer verweist auf die Spielräume der Forschung und fasst bündig zusammen: „Dennoch war die professionalisierte Literaturforschung in der DDR und in Osteuropa keine willfähige ‚Magd der Politik‘ oder gar eine ‚blinde Wissenschaft‘ (so Lehmann 1995), die bruchlos die von staatlichen und parteilichen Instanzen kommunizierten Erwartungen umsetzte.“ Klausnitzer 2007, S. 135. Er bezieht sich hierbei auf Äußerungen Joachim Lehmanns, der feuilletonistisch versuchte, der DDR-Literaturwissenschaft jegliche Legitimität abzusprechen. Vgl. Joachim Lehmann 1995.
- 9 So urteilt etwa Marie-Luise Bott, dass die DDR-Literaturwissenschaft bis zum Ende der 1960er Jahre nicht mit ihrem Handwerk umzugehen gewusst habe: „Allgemein stand an der Universität nicht literaturwissenschaftliche Hermeneutik mit dem ihr eigenen ästhetischen Instrumentarium von Stil-, Formen-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte im Vordergrund, sondern – neben der Erarbeitung von Lehrmaterial und der Betreuung literarischer Editionen – ideologisch geprägte Literaturkritik.“ Bott 2010, S. 466. Abgesehen davon, dass Botts Behauptung in vielen Fällen nicht zutrifft und die genannten literaturwissenschaftlichen Instrumente durchaus angewandt wurden, muss hervorgehoben werden, dass ihr Blick stark auf die Berliner Universität fixiert ist, die deutlich stärker in den politisch-ideologischen Kontext eingebunden war als die anderen Universitäten des Landes. Doch selbst in Bezug auf die Berliner Universität darf nicht darüber hinweggesehen werden, dass die Ablehnung traditioneller hermeneutischer Zugänge vor dem Hintergrund der Machtlosigkeit der Geisteswissenschaften in der vorangegangenen Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Regel ein intendiertes Vorgehen und mithin kein „Versagen“ war. Ähnliche Einschätzungen wie bei Bott werden häufig in Bezug auf die Slavistik formuliert, der die methodische Innovationskraft abgesprochen wird. In dem bereits erwähnten Bericht von Norbert Franz wurde beispielsweise festgestellt: „Unter den Philologien war [...] die Slavistik institutionell dominant. Die methodische Innovationskraft des Faches war jedoch – zumindest was die Literaturwissenschaft angeht – begrenzt. [...] In den 70er Jahren zeigt sich noch eine deutliche Abhängigkeit von entsprechenden sowjetischen Themen und Methoden, seit Mitte der 80er Jahre sogar ein deutlicher Rückfall hinter die sowjetischen Standards und die anderer Neuphilologien der DDR.“ N. Franz 1993, S. 133. Für die westdeutsche Slavistik veranschlagt Reinhard Lauer eine integrative Schrittmacherfunktion im Gesamtkontext der Philologien durch die Vermittlung des Russischen Formalismus, des Prager Strukturalismus, Bachtins und der Moskau-Tartuer Semiotik – wobei er dies für die ostdeutsche Slavistik explizit auslässt. Vgl. Lauer 1999, S. 638.

Dieses Kapitel zur Rezeption des „Altmeister[s] der russischen Germanistik und der Philologie schlechthin“ setzt mit einem Überblick zum Leben des Leningrader Theoretikers und mit einer Darstellung seiner zentralen komparatistischen Ansätze ein.¹⁰ Der konkreten Rezeptionsgeschichte wird ein umfangreicher Überblick zu Žirmunskijs komparatistischem Wirken vorausgeschickt, da es im Gegensatz zu den Russischen Formalisten und zu Michail Bachtin bislang keine zufriedenstellenden Ausführungen zu seinem Wirken in deutscher Sprache gibt und da selbst die russischsprachigen Quellen recht unsystematisch mit diesem Gegenstand umgehen.

In der daran anschließenden Rezeptionsuntersuchung wird zuerst der Zeitraum von 1958 bis 1965 in den Blick genommen, mit dem das Kapitel zu den strukturellen Voraussetzungen endete. Der Aufschwung der Komparatistik in der Sowjetunion und westlich des Eisernen Vorhangs ließ die DDR nicht unberührt: es erwachte das Interesse junger Slavisten daran, bereits begonnene vergleichende Untersuchungen letztlich auch theoretisch zu fundieren. Žirmunskijs Konzept der historisch-typologischen Analogie versprach, eine Möglichkeit dafür zu sein, durch die Analyse der jeweiligen Entwicklungsstufe einer Gesellschaft auch Rückschlüsse auf das Entstehen von Motiven oder ihre Wanderung zwischen Gesellschaften zuzulassen.

Im Anschluss daran wird der Zeitraum von 1965 bis 1976 beleuchtet, in welchem sich die Komparatistik in der DDR zunehmend etablierte und endlich auch im größeren Rahmen auf die Germanistik ausdehnte. Im Zuge dieser Etablierung und vor dem Hintergrund des internationalen Theorieangebots ist retrospektiv eine starke Auffächerung methodischer Ansätze zu bemerken, während das ursprüngliche Interesse an Žirmunskijs historisch-typologischer Analogie nachließ. Außerdem waren nach der zunehmenden Zahl von Anwendungsversuchen auch die Grenzen dieses Konzepts nicht mehr zu übersehen, welches, aus der Mediävistik stammend, nicht darauf ausgelegt gewesen war, zeitgenössische Literatur zufriedenstellend analysieren zu können. Spätestens um die Mitte der 1970er Jahre endete daher die produktive Rezeption dieses Elements.

Allgemein lässt sich feststellen, dass mit dem Beginn der 1970er Jahre eine tiefgreifende Wende in der Literaturwissenschaft der DDR stattfand. Innerhalb kurzer Zeit verschoben sich mehrere Schwerpunkte und es fanden funktionale Ausdifferenzierungen in verschiedenen Arbeitsbereichen und erste Schritte zu einem Methodenpluralismus statt.¹¹ War die literaturwissenschaftliche Rhetorik bislang durch das Bemühen

10 Žirmunskij 2010, S. 10. Diese Bezeichnung Žirmunskijs durch Larisa Naidič bezieht sich auf die bis heute nicht zu übersehende Wirkung Žirmunskijs im russischsprachigen Raum.

11 Petra Boden und Dorothea Böck charakterisieren diese Wende als „eine ‚Zäsur in der Wissenschaftsentwicklung‘, wie sie tiefgreifender und nachhaltiger nicht hätte sein können“. Boden & Böck 2004, S. 3. Den Impuls dazu sehen sie hauptsächlich in der Verlagerung des Interesses von einer Produktions- zu einer Rezeptionsästhetik und weisen darauf hin, dass diese Wende parallel in West und Ost stattgefunden hat. Darüber hinaus spielten in dieser Wende jedoch mehrere Ebenen eine Rolle. Auf institutioneller Ebene ist die Etablierung eigenständiger Arbeitsbereiche am „Rand“ der Nationalphilologien hervorzuheben, beispielsweise die institutionelle Eigenständigkeit der Lehrstühle für Ästhetik und Kulturtheorie seit der dritten Hochschulereform, die Ermöglichung wissenschaftlicher Großprojekte am Zentralinstitut für Literaturgeschichte nach der Akademie-reform, aber auch einzelne, lokal spezifische Forschungsprofile wie die Literatursoziologie in

bestimmt, eine marxistisch-leninistische Literaturwissenschaft begründen zu wollen und die Literaturgeschichte sowie die dazugehörigen Kanones im sozialistischen Sinne umzuformen, entstanden nun neue Interessenfelder, darunter auch der Blick auf die sowjetische Avantgarde der zwanziger Jahre sowie den Russischen Formalismus. Das vierte Kapitel beleuchtet deshalb die Rezeption des Russischen Formalismus und beginnt zu dem Zeitpunkt, an dem die vorherige Žirmunskij-Rezeption aufzuhören begann, am Anfang der 1970er Jahre.

Sobald man auch nur ansetzt, über diejenigen Intellektuellen zu sprechen, die unter der Gruppenbezeichnung des Russischen Formalismus in die Geschichte eingegangen sind, wird man bereits unweigerlich auf das Nebelwort Formalismus gestoßen, welches in den Geisteswissenschaften der sozialistischen Länder eine besonders unrühmliche Rolle spielte. Auch die beginnende Rezeption Tynjanovs, Šklovskijs, Ejchenbaums und anderer wurden bis zum Ende der 1970er Jahre noch erheblich durch den Formalismuskorridor beeinträchtigt. Darum müssen am Anfang des vierten Kapitels zuerst Geschichte und Wirkung dieses Kampfbegriffs umrissen werden. Danach lassen sich in der DDR drei verschiedene Rezeptionslinien gegeneinander abgrenzen, die in einzelnen Unterkapiteln dargestellt werden.

Bereits seit der Nachkriegszeit wurden einige der Russischen Formalisten als belletristische Schriftsteller oder Publizisten wahrgenommen. Ihre literarischen Werke erschienen bis zum Ende der DDR in mehreren Auflagen in Publikumsverlagen. Dieser Perspektive auf den Russischen Formalismus als vorwiegend literarischer Erscheinung widmet sich der zweite Teil des Kapitels. Da die Auseinandersetzung mit dem Formalismus aufgrund des Formalismuskorridors anfangs kaum im Rahmen der Universität möglich war, wurde sie in den ersten Jahren noch ins Verlegerisch-Publizistische abgedrängt.

Der dritte Teil des Formalismus-Kapitels untersucht die Veröffentlichungspraxis der theoretischen Texte des Russischen Formalismus in der DDR. Es wird nachvollzogen, wie die formale Schule als ein Phänomen aufgefasst wurde, dem durchaus ein Platz in der Geschichte der Literaturtheorie gebührte, welches allerdings zugleich als abgeschlossen galt. Diese Rezeptionslinie wird in ein Verhältnis zur bundesrepublikanischen Publikationspraxis gesetzt und es werden die institutionellen Verbindungen innerhalb der Ostberliner Slavistik berücksichtigt, welche die Herausgabe maßgeblich prägten.

Nach diesem historisierenden Blick auf den Russischen Formalismus wird im vierten Teil des Kapitels dargestellt, wie er im literaturtheoretischen Sinne produktiv rezipiert wurde. Vor dem Hintergrund des zu dieser Zeit international ausgesprochen populären Strukturalismus fand in der DDR eine tiefgreifende Debatte darüber statt, wie die marxistische Literaturwissenschaft ihren Ganzheitsanspruch bewahren könne. In dieser Debatte wurde unter anderem der frühe Formalismus und seine auf einzelne,

Halle oder die Komparatistik in Leipzig. Auf methodischer Ebene sind neben den rezeptionsästhetischen Ansätzen die weitflächige Etablierung der Komparatistik, die funktional-kommunikative Literaturbetrachtung und ein neuer, kritischer Marxismus hervorzuheben. Auf thematischer Ebene rückten viele zuvor verrufene Felder in den Blickpunkt: Expressionismus und Symbolismus, die sowjetische Avantgarde und eine verstärkte Wahrnehmung zeitgenössischer westlicher Literaturen.

isolierte Untersuchungsgegenstände gerichtete Sichtweise kritisiert. Zudem wurde die Frage thematisiert, inwieweit sich die formale Schule mit Widerspiegelungsverhältnissen auseinandersetzte.

Beinahe parallel zum Russischen Formalismus wurde noch eine weitere sowjetische Richtung rezipiert, die in Westeuropa und Nordamerika ebenfalls als bedeutend wahrgenommen wurde: die Werke des eingangs genannten Michail Bachtin.

Michail Bachtin erregte ein nachhaltiges Interesse in der DDR – so nachhaltig, dass selbst zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch Materialien, die in der DDR erarbeitet wurden, in der Bundesrepublik zu „neuen“ Textausgaben avancierten. Dabei zeigen die bisher ausgeführten Rezeptionsuntersuchungen schon, wie eng die jeweiligen Rezeptionsvorgänge an bestimmte Personengruppen oder Einzelpersonen mit ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkten gebunden sind. In der Bachtinrezeption lassen sich insbesondere die Jenaer Slavistik und einzelne Vertreter der Ostberliner Slavistik an der Akademie der Wissenschaften hervorheben.

Um sich einem Gesamtbild der Bachtinrezeption zu nähern, empfiehlt es sich also, im fünften Kapitel die Publikationspraxis und die terminologische Rezeption getrennt zu untersuchen. Deswegen wird zuerst die Geschichte der einzelnen Textausgaben betrachtet, aufgeteilt in die Phase der Zeitschriftenpublikationen vor der Jenaer Bachtin-Konferenz im Jahre 1983 und in die monographischen Herausgaben danach, wobei letztere durch eine größere Editionsleistung auffallen.

Nachdem das chronologische Skelett der Publikationspraxis nun eine Orientierung in der Materialfülle bietet, soll eine thematische Vertiefung erfolgen: die ersten drei Teile des Bachtin-Kapitels widmen sich der Rezeption von Begriffen, die auch in Westeuropa zentral waren. Bei den Begriffen der Polyphonie, der Dialogizität und des Karnevals blickten die Rezipienten aus der DDR eindeutig auf die westeuropäischen Diskussionszusammenhänge. Danach werden diejenigen Themenfelder beleuchtet, die spezifisch für die ostdeutsche Rezeption waren: sie umfassen Bachtins Überlegungen zum Genre des Romans und zum Chronotopos. In beiden Fällen versprach die Auseinandersetzung mit Bachtin, ohnehin schon bestehende Fragestellungen der marxistischen Literaturwissenschaft fortzuführen. Ob sich Bachtin jedoch tatsächlich einigermaßen passgenau in eine marxistische Literaturbetrachtung integrieren ließ, bildet eine Frage, mit der sich der letzte Teil befasst und mit der auch dieses letzte Kapitel abgeschlossen wird.

1.1 Danksagung

Die vorliegende Monografie basiert auf der gleichnamigen Dissertation, mit der ich im Jahr 2024 an der Universität Leipzig promoviert wurde. Daher möchte ich in erster Linie Herrn Prof. Dr. Dieter Burdorf auf das Herzlichste für die Unterstützung meiner wissenschaftlichen Arbeit danken. Ganz maßgeblich durch sein Engagement für die institutionelle Förderung meines Projekts und durch die guten Rahmenbedingungen an seinem Lehrstuhl konnte die Arbeit überhaupt entstehen und wachsen. Zu großem Dank bin ich außerdem Frau Prof. Dr. Anna Artwińska und ihren inspirierenden Hinweisen zu meiner Arbeit verpflichtet. Sie bot mir zudem die Möglichkeit, in der Lehre des Instituts für Slawistik mitzuwirken und dort ausgezeichnete Erfahrungen zu sammeln. Ein weite-

rer Dank ist allen Mitarbeitenden der Leipziger Institute für Germanistik und Slawistik auszusprechen, die mich im universitären Alltag begleiteten und in deren Mitte ich mich stets ausgesprochen wohlgefühlt habe.

Mein größter Dank gilt jedoch meiner Familie, die mich immerzu auf eine Weise unterstützt hat, wie man sie sich nur wünschen kann. Gleiches gilt für meinen langjährigen Freundeskreis und für meine Freundin, die mir mit ganzem Herzen zur Seite stand.

Die Arbeit wurde zu einem großen Teil unter den Bedingungen der Covid19-Pandemie geschrieben. Zudem musste ein Forschungsaufenthalt in Sankt-Petersburg im Februar 2022 aufgrund des Einmarschs russischer Truppen in die Ukraine abgebrochen werden und der Zugang zu den dortigen Forschungsmaterialien wurde erschwert. Beide Einschränkungen brachten einen erheblichen Mehraufwand bei der Quellenbeschaffung mit sich, ermöglichten es aber zugleich, fokussiert und ausdauernd am Manuskript zu arbeiten.

Ohne finanzielle Förderung ist keine wissenschaftliche Arbeit durchführbar. Daher bedanke ich mich bei der Universität Leipzig für die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen eines Doktorandenförderplatzes und bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes für die Gewährung des vorangehenden Exposé-Stipendiums. Für die Bezuschussung der Druckkosten danke ich der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften. Der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde danke ich für die Zuerkennung des Klaus-Mehnert-Preises 2025.

1.2 Editorische Notiz und Abkürzungsverzeichnis

Die Transliteration kyrillischer Buchstaben folgt den wissenschaftlich üblichen Vorgaben und ist in Abbildung 3 im Bildanhang ausgeführt. Russische Namen unterliegen dabei ebenfalls einer konsequenten Transliteration, sofern sie nicht in Zitaten oder Buchtiteln auftreten.

Von mir erstellte Übersetzungen aus dem Russischen tauchen in der Fußnote stets noch einmal im Original in kyrillischer Schrift auf und werden als eigene Übersetzung gekennzeichnet. Sofern jedoch geläufige Übersetzungen vorhanden sind, werden Zitate und Buchtitel nach Möglichkeit immer auf der Grundlage dieser bereits bestehenden Übersetzungen angeführt und es wird auf das kyrillische Original verzichtet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden alle Geschlechtsidentitäten in Kollektivbezeichnungen durch das generische Maskulinum abgebildet. Bei der konkreten Personenbezeichnung werden männliche und weibliche Formen dem natürlichen Geschlecht entsprechend gewählt. Hierbei sind eventuell auftretende nichtbinäre Geschlechtsidentitäten als mitgemeint zu betrachten, da sie sich im vorliegenden Fall retrospektiv nicht mehr nachvollziehen lassen.

Für die Zitation von Archivmaterialien wird in der Arbeit folgende vereinheitlichte Kurzform verwendet:

- Verlagsarchiv Aufbau-Verlag (VAV)
 - in der Arbeit: VAV, Mappennummer, Blattnummer

- vollständige Zitation: Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachl. 553 (Archiv des Aufbau-Verlags, Schenkung Lunkewitz), Mappennummer, Blattnummer.
- Verlagsarchiv Volk und Welt (VWV)
 - in der Arbeit: VWV, Mappennummer, Blattnummer
 - vollständige Zitation: AdK, Berlin, Verlagsarchiv Volk und Welt, Mappennummer, Blattnummer
- Universitätsarchiv Leipzig (UAL)
 - in der Arbeit: UAL, Mappenbezeichnung, Blattnummer
 - vollständige Zitation: UAL, Bestandsbezeichnung, laufende Nummer, Blattnummer

Weitere Abkürzungen in der Reihenfolge ihres Auftretens:

DDR	Deutsche Demokratische Republik
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
DVV	Deutsche Verwaltung für Volksbildung
AILC/ICLA	International Comparative Literature Association/Association internationale de littérature comparée
ZIL	Zentralinstitut für Literaturgeschichte
RSFSR	Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Opojaz	Gesellschaft zur Erforschung der poetischen Sprache
NÖSPL	Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung
DSF	Deutsch-Sowjetische Freundschaft
FKP	Französische Kommunistische Partei